

# SIMPLICISSIMUS

Abonnement vierteljährlich 1 Mfr. 25 Pfg.

Illustrierte Wochenschrift

Post-Zeitungsbeleg: 5. Nachtrag Nr. 6496a.

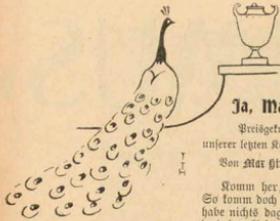
(Alle Rechte vorbehalten)

## Verletzter Ehrgeiz

(Zeichnung von Bruno Paul)



„Aber, mein lieber Junge, wie kamst du denn dazu, dich tofischigen zu wollen?“ — „Ja, der jüngste Sohn des Landesfürsten ist erst acht Jahre alt und ist schon kommandierender General, und ich bin schon elf Jahre und habe noch nicht mal das Einjährige, und da hat mich mein Leben nimmer getreut.“



**Ja, Mama!**

Freigeizigkeit Noelle  
unserer lieben Konfirmanden  
Von Alai Hirsfeld

Komm her, Alice! —  
So komm doch her! — Ich  
habe nichts dagegen, wenn  
du deiner kleinen Schwester

Oftellischkeit leistest, während sie mit ihren Puppen spielt, aber du gehst zu weit, wenn du geradeaus mitspielst. Du bist adäquater Jahre alt, da ist die Zeit des Puppenspiels für immer vorbei, und ein junges Mädchen muß ernstere Interessen haben, — jawohl, ernstere Interessen, und wenn du hinter deinen Altersgenossinnen nicht so sehr zurückgeblieben wärest, so wärest du wohl wissen, was ich meine. Hast du denn schon einmal darüber nachgedacht, was in der Zukunft aus dir werden soll?

„Ja, Mama!“  
Das freut mich, denn ich fürchtete schon, ich würde bei deine Kinderstube gewollt am besten ansetzen müssen. Nichts dir einmal gerade auf und stelle dich vor den Spiegel. . . übrigens wünschte ich, daß du öfters in den Spiegel schautest. Für ein junges Mädchen, das nachlässig nicht hübsch ist, verachtlichst das dieses Mittel gar zu sehr. Eine mondulne Erzieherin ist die Mutter aller weiblichen Tugenden. Aber laß mich nur auf das kommen, was ich dir sagen wollte. Ich weiß eigentlich nicht, wie ich es anfangen soll. . . nun geradezu, hast du schon einmal daran gedacht, daß du in nächster Zeit heiraten konntest?

„Ja, Mama!“  
Nun gut, — ich dachte schon, du wärest zimlicher, — das ist in weiterer heutiger Zeit nicht mehr angebracht. Heute geben nicht mehr die Mütter nur die Vänergänge für ihre Töchter, — wenigstens nur in seltenen Fällen, — heute müssen die Töchter selbst für sich sorgen, frisch zugreifen, wenn sich

ihnen etwas bietet, — etwas Nahrungsbereich natür-  
lich. Ich habe nun deiner Kindlichkeit und Un-  
erfahrenheit Rechnung getragen und mich selbst un-  
gegeben, — leider habe ich nichts Passendes gefunden,  
teilweise nicht finden können, — bis mir endlich  
eine Idee kam, auf die ich als Mutter stolz sein  
darf. Kennt du Herrn von Eichstädt?

„Ja, Mama!“  
Nun also, Martin von Eichstädt ist ein Schwieger-  
sohn nach meinem Herzen, ein guter Junge von solidem  
Schiff in angenehmer Lebensstellung. Und ich  
will dir etwas sagen, mein Kind, ich halte ihn be-  
sonders, wenn er mit dir plaudert, — und ich rühme  
mich, seine schlechte Beobachterin zu sein, — er hat  
entweder eine kleine Neigung zu dir gefaßt. Es  
gilt, diesen Funken anzufachen. Also höre, wenn er  
deinen Blick faßt, mußt du nicht scheu ausweichen.  
Schöne ihm breist in die Augen, das heißt, nicht  
dreist, sondern sanft und innig, — die Grade der  
Innigkeit magst du mit der Zeit steigern, — —  
aber, Alice, du lächelst so sonderbar, solltest du  
bereits solche Alice mit Herrn von Eichstädt ge-  
wechelt haben?

„Ja, Mama!“  
Schlage die Augen nicht nieder, Kind, es ist eine  
solche Scham. Solche Blantelein erlösen nicht nur  
den Reiz des Lebens, sie sind auch notwendig,  
um das Ziel zu erreichen, denn mir Frauen nun  
einmal beständig zutreiben, das Ziel, eine Familie  
zu gründen. Ich bin dir nicht im mindesten böse,  
daß du anfangen hast, — — — denn auch dies  
ist ein Punkt, bei welchem der Anfang am schwersten  
ist. Aber wenn Martin von Eichstädt seine Selbst-  
mühe ist, — und er ist keine, meine Menschensemmis  
läßt mich selten im Stich, — dann wird er bald  
anfangen, seiner Neigung zu dir beutidieren Aus-  
druck zu geben. Er wird zum Weispiel verlohnen  
deine Hand ergreifen und sie drücken. Der Abstand  
erwider es, daß du sie ihm entgegen, wenigstens  
für die erste Zeit. Später darfst du, — — — aber  
Kind, ich will doch nicht glauben, daß du mir keine  
Aufmerksamkeit schenkst? So gar klug bist du doch  
nicht, daß du von mir keine Belehrung nötig hast.  
Doch hast du, kummers bländens, mit Herrn von  
Eichstädt bereits Handdrücke der erwähnten Art ge-  
wechelt?

„Ja, Mama!“  
Du ergrästest mich, Alice! Also wirklich — wirk-  
lich — — —? Aber nein, ich kann mir ja ganz gut  
denken, wie es gekommen ist. Der gute Eichstädt ist  
etwas dreist gewesen, vielleicht dreister, als es sich  
für einen Herrn der guten Weltlichkeit scheidt, — — —  
und du hast du vor lauter Weisheit mitgelassen, hast viel-  
leicht in deiner Harmlosigkeit gefaßt, — — — aber  
das ist ja nun alles gleichgültig, halten wir uns an  
die nauten Thatachen, und da mußt ich es offen  
ansprechen, — hm! — jawohl, es ist mir nicht  
ganz unangenehm, daß ihr in dieses Stadium ge-  
treten seid. Und nun kommt das Letzte — aber wer-  
legte — — — sieh mich doch nicht so töricht  
an, Alice, du verwirrt mich ja, — ich werde dich  
also nach einigen Wochen fragen: hat er dich gefaßt?

„Ja, Mama!“  
Was soll das heißen, Alice? Ja, Mama? Wärest  
du etwa damit sagen, daß ihr bereits so weit seid,  
daß er dich — — — daß ihr euch gefaßt habt?

„Ja, Mama!“  
Ich bin sprachlos. Wir sehen wahrhaftig die  
Worte. Nun, laß mir sein, — es ist nicht nötig,  
daß du gleich so jammertoll zu meinen anfängst.  
Gewiß ist es Unrecht von dir, so hinter meinem  
Rücken, — aber weshalb sollte ich dir nicht verzei-  
hen, wenn alles schließlich zu einem guten Ende  
führt? Ich habe einen sehr gute Freundin, — als  
die jung war, hat sie es auch so gemacht, wie du,  
eigentlich noch schlimmer, — und es ist doch alles  
gut geworden — — — Herr des Himmels, warum  
schlängst das Mädchen so erbärmlich — — — Alice,  
Alice, ich wage dir ja keine Verwirrer, — — — yst!  
yst! So sei doch still, — — — Bitte kommt, — die hat  
ihre Augen und Ohren überall — — —

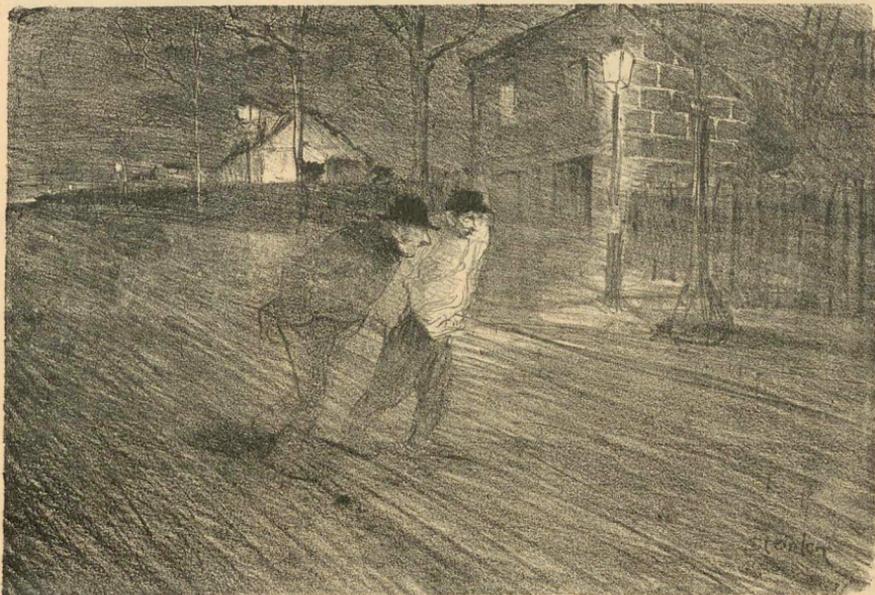
„Die Zofe bringt eine Karte. Die Mutter liest  
überdies den Namen, enternst sich und geht nach  
einer halben Stunde zurück. Sie findet Alice noch  
immer in Tränen.“  
Auer, denk dir, Alice, wer ist hier? Martin von  
Eichstädt! Er hat eben um deine Hand angehalten —  
Alice (ich stürmte an die Brust der Mutter  
weidend): „O Gott, Mama, es war auch — — —  
die höchste Zeit — — —“

**Dilemma**

(Schildung von E. Witten)



„Warum weinen Sie eigentlich immer, Herr Pastor, wenn Sie auf der Kanzel stehen?“ — „Weil ich nicht an das glauben kann, was ich predige.“



Verloren sind hier im Schmutz der Gassen  
Der Großstadt harte Eider.  
Hier lauchst kein Blatt, hier schlingst kein Weh,  
Hier trogen stille Gefährter.  
Der verlassene gluck, die sank im Sad  
sind Morgens und Abends.  
Es haust das Pad  
In den düstern Vorstadtwegen.

Verloren ist plötzlich mein junges Get.  
Das id aus den hellen Stragen fetrad:  
Vor meinem Geiste reist sich weit  
Eine grane Reihe von Verlorenen.  
Sie hofen gehäut auf den Satteltrauf,  
In gleichem Trotze laufend.  
Doch einmal führen sie herauf  
Einen blinigen feierabend.

Und wenn keine Glocke geflungen hat,  
Dann mich sich die Vorstadt erheben,  
Dann gnade dir Gott, du helle Stadt,  
Und dir, du bantes Leben.  
Dann mich aus der armte, elende Trof  
Die Gahne des Sieges schwenfen.  
Und uns woz feiner für untern Kopf  
Zur einen Grofchen schenten.

**Annemotchnik**

Von Anton Ufchhoff

Autorsifizierte Übertragung von Wladimir Czumihow

Der Salon des Staatsrats Scharomifin ist in ein angenehmes Goldbunzel gefüllt. Die große Bronzelenampe mit dem grünen Schirm verleiht allem, den Wänden, den Möbeln und den Gesidtern den gräflichen Schimmer einer Wahn im Süden. Als und zu kommt im erlöschenden Sammit ein glimmendes Geflücht auf, und für einen Augenblick werden die Gesidter in rote Glut getaucht; aber das verdrückt die allgemeine Darnotte der Gassen nicht. ... Dem ganzen ist, wie die Wäler zu lagen pflegen, die Stimmung durchgeföhrt.

Im Refulicht vor dem Sammit fikt wie ein Mensch, der eben zu Mittag geföhlt hat. Scharomifin selbst, ein fofcher Herr mit grauem Barontatarnbart und lauten, blauen Augen; neben ihm liegt auf einem niedrigen Seffel, die Hüfte dem Feuer zugekehrt, der Vice-Gouverneur Lopow, ein harter Mann von ungefähr vierzig Jahren, und rechts fikt hant. Beim Klavier fpielen Scharomifins Kinder: Nina, Kofja, Nadsja und Sanja. Aus der etwas geföhnten Fikt, welche zum Boudoir von Frau Scharomifin führt, fällt ein fchmales Lichtlein. Dort fikt an ihrem Schreibtisch Scharomifins Gemahlin, Anna Pawlowna, die Vorfigende des berühmten Damentheaters, eine fehrhafte und gefante Dame von etwas über dreißig Jahren. Der Blick ihrer fchwarzen, glänzenden Augen gleitet durch das Finncne hindurch über die Seiten eines fchänzförligen Romans. Unter dem Roman liegt ein geräumiger Kommodebecht vom vorigen Jahr.

Fröhler vor unferer Stadt in dieser Gmicht glücklicher, meine Scharomifin, mit feinen lauten Augen in die glimmenden Röhren blinzelnd, feil Winter verging, ohne daß uns irgend ein Stern befeuchte. Es haben bestimmte Schaulpfer, Säuger, während ich ... wech ber der Teufel, außer Fafchspielern und Erzählenden fikt kein Mensch mehr zeigt. Es giebt gar keinen abentheuerlichen Gevort mehr. ... Man feht wie im Waide. ... Juwech. ... Erinnern ich Grelang noch des höllischen Langens. ...

wie hier er doch gleich? ... fo ein langer, fchwarzer ... na, mein Gebädinis ... Ach jal Katal Erniebo de Anglero ... Ein wunderbares Talent. ... Eine Kraft ... Wenn er nur ein Wort fprach, beboe das ganze Theater. Meine Kamete interessierte fikt fehr für feine Talente. Sie verfochte ihn das Theater, verkaufte ihm die Billette für zehn Borstellungen. ... Er gab ihr dafür Unterfidt in Defommation und Wmmit. Ein prauchvoller Mensch. Er war bei uns ... daß ich mich nicht irre ... ungefähr vor zwölf Jahren ... Nein, was fage ich. ... Weniger, vor zehn Jahren ... Annette, wie alt ist unfer Nina? ... „Neun Jahre!“ ruft aus ihrem Boudoir Anna Pawlowna. „Wie?“

„Nicht, Wänterend, nur fo ... Auch treffliche Sänger gab es damals ... Erinnern Sie fikt des tenore id grazia Hebrerina? ... Was für ein Kraftmensch! ... Wänter sein Anglero! ... fo ein andersuchtelles Geficht, fäffiger Manieren ... Und was für eine Stimme, Gredling! Einen Seffler nur hatte er: ein paar Noten lang er mit der Magenstimme und das hohe G nahm er mit der Fikt, fucht aber vorgeläht. Bei Zambrecht foll er gefert haben ... Annette und ich, wir boten ihm von der Stadtfaat verfocht, und zum Dank follte fang er bei uns ganze Abende und Nächte hindurch. ... Annette nahm Unterfidt von ihm. ... Er war hier, ich erinnerte mich genau, während der großen Fänter, vor ... vor zwölf Jahren. ... Annette, wie alt ist unfer Nina?“

„Juwech!“

„Juwech!“ ... wenn man zehn Monate hinzu rechnet ... Nun, natürlich ... dreißig! ... Früher war in unferer Stadt mehr Leben ... Rechnen mir zum Beifpiel die Sechsföhrtgefehrde ... Das für prächtige Werke hatten wir früher! ... Wundervoll! ... Es wurde gefungen, gefpielt, gefelen ... Ich wech, nach dem Kriege, als hier die gefungenen Zärteln hationieren, veranfaltete Kamete einen Abend zum Feiern der Sternwänter. ... Zehenberfänterdt Rubel wurden eingenommen. ... Die nürflischen Offiziere waren, wech ich, ganz weg von Annettes Stimme und fäfften ihr immerfort die Hand. ... Da, ha ... Sind wort wänter, aber doch eine lebenswürdige Wänter. Der Abend

war fo gelungen, daß ich ihn, glauben Sie mir, in meinem Tagebuch notiert habe. Das war ... das war adhtzehn- hundertsechsföhrtig ... nein! Siebenundföhrtig ... Mein, Erlauben Sie, wann waren die Zärteln bei uns? Annette, wie alt ist unfer Kofja? ... „Ja, ich ficken Jahre, Papa!“ antwortete Kofja, ein brünetter Junge mit dunklen Geficht und fofle fchwarzen Haar.

„Ja, man ist alt geworden und hat keine Energie mehr!“ fimmte Lopow feufzend bei. ... „Das ist der Grund ... Das Alter, mein Befier! Neue Arrangere geht's nicht, und die alten find alt geworden. ... Es ist kein Feuer mehr! ... Ich, wie ich jünger war, konnte ich's nicht antehen, wenn die Gefellfchaft ihn langwette. ... Ich war der erliche Befitzer ihrer Frau Wemafin ... Galt es einen Abend zu wofthöhlichem Jued zu wänterem, oder eine Vortette, oder eine durchgeföhnde Verfammlen zu unterföhren — ich fieh alle liegen, und wäntere mich ganz der Sade. ... An einem Winter, erinnere ich mich, hatte ich mich überangetragen und abgemittelt, daß ich fagart freunt wurde. Wemafin vergelte ich diesen Wänter! ... Erlauben Sie fikt an die Verhebreroffelung, die ich mit Ihrer Frau gutommen zum Feiern der Abgebrannten veranfaltete?“

„Ja, in wofchen Jahr war denn das?“

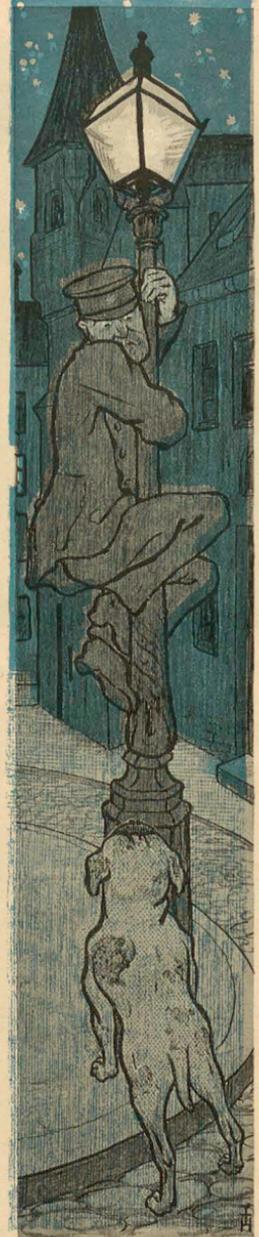
„Nicht fehr lange her. ... Wemafinbrüchig ... Nein, adhtig, glaube ich! Erlauben Sie, wie alt ist Ihr Sanja?“

„Jum!“ ruft aus dem Boudoir Anna Pawlowna. „Nun, dann ist es alle sechs Jahre her. ... Ja, mein Befier, damals gab's noch! ... Jetzt ist's nichts mehr! Das Feuer fieht!“

Lopow und Scharomifin verlinken in Gedanken. Das glimmende Licht tobet zum letzten Male auf. Dann verlinkt es in die Wänter.

Korrij: Holm





„Was kostet denn deine Blume, schöne Jungfrau?“ — „Nichts, die kriegen Sie geschenkt.“ — „Na, wie kommt denn dazu, kleine Scabb?“ — „Ach, Sie erinnern mich so sehr an meinen seligen Großvater.“

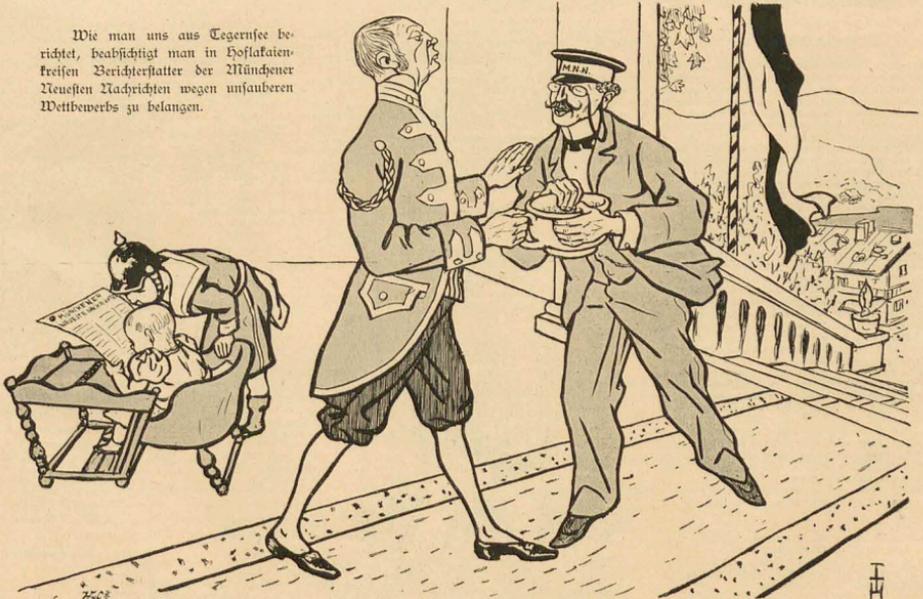


„Daj' d' mir fei treu bleibst, Kathl, bis i wider zurückkomm.“ — „Ja, wa lang bleibst denn aus?“

Unreiner Wettbewerb \*)

(Zeichnung von Th. Ch. Heine)

Wie man uns aus Tegernsee berichtet, beabsichtigt man in Hoflakatenfreien Berichtstatter der Münchener Neuesten Nachrichten wegen unsauberen Wettbewerbs zu belangen.



Reporter: „Bitte lassen Sie mich das thun.“

\*) Die Münchener Neuesten Nachrichten schreiben am 9. Juli 1897: „Literatur und Wissenschaft. Unreiner Wettbewerb. In einem französischen Journal finden wir ein Journal des „Simplicissimus“, worin der Herausgeber dieser Wochenschrift sein Blatt mit den ebenso beliebten als patriotischen Worten anspricht: „Le seul journal illustré allemand qui soit spirituel et artistique.“ Ein Kommentar zu dieser Art von Affaire ist wohl überflüssig.



Dabei konnten Sie einen ganzen Haufen  
Exemplare von Ihrem Roman verkaufen;  
Aber das thäten Sie natürlich nicht,  
Weil Ihnen der praktische Sinn gebricht.

Als die Welt lag in tiefsten Frieden,  
Haben Sie uns Ihren Roman beschicken  
Und die Internationale Friedensdämon;  
Jetzt pflegen beide der Friedens Ruh'.

Ich möchte Ihnen deshalb vorerzählen,  
Es ist Ihnen nicht unwillig, wieder Entschuldigungen zu erlangen.  
Was würde es gegenwärtig zum Erzeugniß sein  
Mit einem Inspirationalen Tiereschmerz!

Im Vorteile haben nämlich die gleichen,  
Es ist Ihnen nicht unwillig, wieder Entschuldigungen zu erlangen,  
Denn ein Krieger zählt in der Diplomatie,  
Insomweit mehr als manches Maschenweib!

So was Beispiel die Berge von Tosen,  
Geschicktheit auf Grand diplomatisch Noten,  
Hätte Einhalt gehen den Massenmord!

Was bekommen denn diese Türken und Griechen  
Jeweils von diesen Lorbeeren zu riechen,  
Für die sie auf dem Schlachtfeld vorreißt —  
Aber die Vaterlandsliebe ist wieder erweckt!

Die Völker bedürfen zeitweilig der Hülfe  
Zur gegenseitigen Erweckung der Vaterlandsliebe,  
Daher der Mann, der auf dem Thron sitzt,  
Nicht mehr in Sorgen und Ängsten schweift.

In diesem Genre kann ich manche Geschichte,  
Die ich in diesem Gedichte noch nicht bedachte,  
Wahrscheinlich bedachte ich sie in meinen nächsten  
Gedichte,  
In diesem bedachte ich sie noch nicht.

Nur sollte zuge ich zu dieser Stunde:  
Es leben auf Erden sowohl Herr und Haunde;  
Und ein Hund ist ein jeglicher Mann,  
Der nicht logisch denken darf oder kann.

Gott sei Dank, finden wir dergleichen  
Und in nimmer in deutschen Reichlein  
Gegewär einem Herrn von Stumm;  
Manswalle vidi-bambunbaum!

Vielleicht muss man so kullidieren;  
Es giebt Völker, die sich selber regieren,  
Und Völker, die dazu noch zu dum —  
Manswalle vidi-bambunbaum!

Ich lehne mir deutschen Mühen  
Ruhig wie Schachmen in ihrem Gehäuse,  
Setz in uns selber frisch, froh, frei und fromm  
Manswalle vidi-bam!

Um so mehr muss es unsere Ohren erfreuen,  
Wenn andere Nationen nach Freiheit streben,  
Was zum Beispiel der kleine Rest  
Hindus, den übrig liess die Pest

Und die Hungernot, indessen die alte Matrone  
Mit dem unverschämlichen Masterröke  
Fest ist halt Ostasurium —  
Manswalle vidi-bambunbaum!

Die Hindus werden das gleiche erfahren,  
Was sie erfahren vor dreissig Jahren,  
Als sie sich zum letzten Male erfreht,  
Zu bestehen auf ihren Maschenrecht!

Man würde sie nämlich vor die Kononen-  
mündung  
Und bringt das Pulver darin zur Entzündung,  
Auf ein hoch auf dem Hindus fort;  
Ein hochschafmottler englischer Sport,

Über den ihr beinweges dürft erbrechen,  
Denn er dient lediglich kulturellen Zwecken,  
Sowohl als die christliche Kultur  
Von jeder so liebreich als möglich verfahr.

Sie sucht mit Schnaps, mit Kannen und Bücheln  
Den aufzukriechen Geist der Hindus zu erziehen;  
Darin offenbar sich das wahre Christentum —  
Manswalle vidi-bambunbaum!

Ich aber möchte der Regierung vorerzählen,  
Zu allererst zu sorgen für des Volkes Magen,  
Dermassent also der Hindus Blutsturz  
Zu stillen mit einer Blut-Wurst.

Ich habe nämlich noch meinen Erlebnissen und  
Platen  
Sehr viel Anlagen zum Diplomaten,  
Darum schicke mich das Deutsche Reich  
Als Botschafter nach Constantinopel gleich.

Ich werde mich dort in Serail einflühren  
Und die Hufe Pforte von innen heraus kurieren,  
Ich weite, das darauf der kranke Mann  
Ganz gesund zu Kreuze kriechen kann.

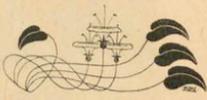
Deshalb gebest man keine Kratten,  
Und gebe mir diesen diplomatischen Pass,  
Zu dem ich in des Wortes vermagtenen Sinne  
Als früherer Nachbakter wie geschaffen bin

Ich bin nämlich momentan als Mittel  
Und intermediär im höchsten Spätle,  
Dabei eine vornehmste Person;  
Dass besetzt die vererbte Frau Reduktion!)

Man möge also allergnädigst geruhen,  
Mich auf obenerklärten Posten zu thunen,  
Müssen ich einen Posten haben muss.  
(Gekörnt)

**Heronimus Jobosis**

\*) Leser ist die Redaktion dazu noch immer nicht  
in der Lage, die über Herrn des ungenannten Einsender  
behaft. Zeichnung eines Honours von uns Adresse.



**Ein politisch Lied**

Und so konnte ich denn heute zum zweiten  
Male, den Pogoss in der hohen Schule zur  
Reduktion;

Wie ich ihn vorritt so heisst schon,  
O das hochgeehrte Frau Reduktion!  
Und möchte nachträglich um Entschuldigung bitten  
Von wegen seiner lässlichen Sitten,  
Aber darin ist er Kind;  
Vorse nicht er und können ist er blind;

Kann es daher unwillig voraussetzen,  
Es was hintrifft, wenn er pflegt auszusprechen,  
Jedoch, hochgeehrte Frau Reduktion,  
Der Betreffende merkt es schon.

Und so muss ich heute vor allem andächtigen  
Hochwohlgelehrten Frau Baronin Suttner wegen  
veräußert Pflichten  
Auf Kubo, auf Kruta und am Goldenen Horn;  
Ich legne daher den Gesang von vor.

Warum haben Sie, verehrte Frau Baronin,  
Sich nicht als kleine Amantzin  
Geworfen zwischen die kämpfenden Parteien,  
Die Waffen nieder! ihnen zuzuschreiben!

**Das alte Lied**

Von  
Gustaf Gahl

Die Tage des jungen Sommer waren gekommen, die Blüthe  
mühte flücht und verweht die Winde. Die feinen Mädchen, die  
die mitten in Blüten noch standen, waren bald davon, und viele  
Kleider waren dem von ihnen tranfen, das durch alle Dinge be-  
schaffen wurden. Und das Leben war beraubt durch und nahm  
alles in sich auf. Selbst die heilige es lehte mit feinen Erinnerungen,  
die nicht mehr leben zu sich forbert hatten.

In einem Zimmerchen voll von altertümlichen Möbeln, wo ein  
leiser Geruch von Zimmbaum lag und sich mit dem süßen Duft des  
Nobis aus dem Fenster her mochte, lag ein junges Mädchen.  
Sie redete nicht und schienen mit sich selbst beschäftigt zu sein. Die ersten  
Schatten des Abend fielen und mit der Dämmerung hätte die Beson-  
genheit vieler Tage heran und machte trübselig.

Die selben Frauen hatten die von angestrichelten Seiten gefahrt und  
sich genommen, was das ihre Herabwachen und Sünden in der weiten  
Welt waren, waren sie aufkommene. In dieser gemeinschaftlichen  
Einigkeit wollten sie die Leben beschließen und während Trübsen-  
erregungen lauten, deren Beden sie trotz ihrer mandmal grüßelten.  
Und so schien und brante, da das junge Leben überall seine Rechte  
forderte, ein Aufkommen an verhöhlende Augen die hürter erlast  
in haben als sonst. Schwiegend ging in ihnen diese abgelebte Leben  
herum, ihre Hüter bei Carl und Diana kamen gekommen.

Da hand eine der Frauen auf und schlug auf dem Stüber einige  
Töne an und wieder einige und kann ganz wie bekommen, wie wenn  
sie nach etwas greifen wollte, das in nächsten Augenblick wieder ver-  
den baldigen Glänze geruht. Aber auf einmal brach es über  
ein lautes verlegter Carl los, queri gegen, dann in voller Kraft,  
die sich noch einmal ganz ausbreiten will. Sie spielte eine neue alten  
Sätze, die ein Unbekanntes an fröhlichen und feierlichen Gelegen-  
heiten in sich enthalten und mit gelobten Händen aus ihrer  
Sorgenheit heraufließen.

Die andere Frau ganz wie Carl erziehen und blühte ihre noch  
einzelner. Ihre Brust stante höher, und auch sie schien sich die  
Tönen eine Welt für sich herauszufinden. Viele wartung die Mädchen.  
„Netti, und gerade das Lied ... Das soll ich doch nie ge-  
spielt.“ sprach sie mit zuckenden Lippen.  
„No, Marie, es war noch kein Zeit noch so wie der heutige!“  
entgegnete die Epiterierin leicht ergrühen und ein wenig müde. „Er hat  
es so geliebt ...“  
„Dein Gatte?“  
„Die Epiterierin lächelte. „Nein, es war mein Oheleiler! Jetzt  
kann ich es so sagen, da alles zur Ruhe gekommen ist ...“  
„Dein Oheleiler ...“ entgegnete die andere Frau. „Es ist  
merkwürdig, das soll ich so unbekannt. Mein Mann hat es auch so  
geliebt.“ Das heißt einmal, als ich es lang.“  
„Dein Mann ...? Wie sprechen so wenig von denen, die wir  
geliebt haben, Marie!“  
„Was man das nicht in sich tragen ... wie eine verborgene  
Welt.“

Die Epiterierin lächelte und ihre Augen trauften. „Und ich  
möchte mich einmal mehr Welt jemandem geben ... noch einmal  
es so erziehen. Denn ich soll ihm die bringen.“  
„Deinen Oheleiler.“

„Ja, und du siehst mit deinen Mann!“  
„Ja, wenn ich ein Bild finde ...“ Sie trümete.  
„Ivan Zeit ging und holte aus der Schombox ein sorgfältig  
eingewickeltes Bild hervor. „Schauen Sie hier die Güter ...“  
„Das soll ich ... Das soll den Putz ganz ...“ sagte die  
andere verwirrt.

„Ich soll nicht erziehen, wer er war ... wir haben die Welt  
verloren.“  
„Sieh!“ — Ivan Marie nahm das Bild langsam in ihre Hand  
und ward einer höchsten Bild barm. Aber der Bild erparnte  
und blieb an dem Bild hängen. „Ganz lag der Putz das Bild  
an den 214.“ Es mochte aufleuchten und schwarze behi. Eine un-  
erklärte Seele die sich vor ihr an, in die die Jahre ganz an leer und  
rühlos saufen. „Was war das alles gewesen, was ich Leben wanted.“

**Unheimlicher Zustand**

(Schilderung von J. S. Eng)



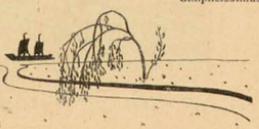
„Keine Heider, sei Werf“, fei Uher, keine Ring! — der  
reine 214 ist mer.“

„So konnte ich jetzt die Blüten pflücken ... weißt Du nicht, kerrenbr  
Güte, blaue Bergkristallin? O Derr, o Tod, o Bergkristallin! Sie  
hatte sie das Glück gefasst? War sie fertig? Sie glaubte ja ...  
sie glaubte ja in die Jahre hinein und man liebreich bei Marie, du Glück,  
du feilste Erinnerung. Sie gestand sie das Leben ...“  
„Nein, willst du nicht mit einem Mann gehen, Marie?“ fragte  
Ivan Zeit etwas bestommen.  
„So glaube, ich hab' kein Bild mehr von ihm, mein Eohn hat  
es mitgenommen.“ „Ivan es fall ausrichten.“ „Wer bitte, wärdest  
du mir nicht das Bild noch einmal zeigen?“  
„Wie gern ...“ Und sie spielte das Lied, das mit gelobten  
Händen aus der Bergkristallin feigte. Wie es erobert, fang es sogar  
wie Zittern ...“  
„Da schickte Ivan Marie den Kopf. „Wie schade, ich wüßte es  
ja doch, ich hab' mich getraut! Ich es gar nicht lieb ... ich  
finde nicht an ihm, es ist ein altes Bannes gleich ganz einfach ...“  
„Ja ... Marie.“  
Ivan Marie war noch feiner gegangen. Ihre die Schritte ruffte  
ein großer Tränen ... O Derr, o Tod, o Bergkristallin! lang es ...  
das alte Lied!

**Unser letztes Preisausschreiben**

Die Zahl der Einsendungen zu unserm letzten Preisausschreiben betrug gegen vierhundert. Den Preis von zweihundert Mark erhält die Novelle: „Ja, Mama!“ von Max Hirschfeld. Für unsere Zwecke verwendbar sind ausser der vorgeschriebenen nur noch zweihundertzwanzig Novellen. Die angeführten Zahlen sprechen für sich selbst. Als besonders charakteristisch wollen wir noch erwähnen, dass von sämtlichen Einsendern nur Bussert wenig im stande gewesen sind, ihre Novelle in dem vorgeschriebenen engen Rahmen zu halten. Auch unsere Preisnote überreicht ihn etwas, aber wie die Dinge lagen, war uns ein pedantesches Festhalten an unsern Bedingungen unmöglich.

Bei dieser Gelegenheit möchten wir abermals darauf aufmerksam machen, dass wir für das Blatt unverwendbare Einsendungen nur retournieren, wenn ausreichendes Rückporto beiliegt oder nachträglich eingesandt wird.



Simplexismus





Das Mädchen traf ich jüngst im Wald,  
Dem meine stille Liebe galt,  
Und plaudernd schritten wir gemacht  
Durch's Grüne, bis an einen Bach.  
Breit war er, aber ziemlich feicht,  
Der Übergang auf Steinen leicht;  
Doch schwer entschließt sich wohl dazu  
Ein schönes Kind im Niderschub.

Sie seufzt: „Wie dumm! Versperert der Weg,  
Und bis zum nächsten Brückensteig,  
Was weiß ich, ist es schrecklich weit!“  
Und zierlich rafft sie sich das Kleid. —  
„Wir könnten ja — von Stein zu Stein —  
Ich will auch gerne Stütze sein!“  
Sie thut den ersten Schritt. „Nur Mut!“ —  
„Wie schlüpfzig! Halten Sie mich gut!“

Und zaghaft stüt' ich mit dem Arm  
Des Mädchens Körper schlank und warm  
Und stapf' im Wasser nebenher,  
Beile mich jedoch nicht sehr.

„Wie kamen Sie denn,“ frag' ich sie,  
„Heim Hinweg dort ins Wäldchen?“ — „Wie?“ —  
„Ja, wenn die Brücke doch so fern!“ —  
Und schelmisch blitz' ihr Augenstern.

„Es giebt noch eine,“ spricht sie dann,  
„Ganz nah, — ich dachte nur nicht dran!“ —  
Sie wird noch röter, als sie war,  
Ich aber lobe plötzlich klar.  
Und stürmisch hab' ich sie umfaßt,  
Die süßt, wenn auch schwere Last.  
Wir sind erst mitten brin im Bach:  
Noch hol' ich das Versäumte nach!

Ulfrid Rehs